

Zeitschrift: Jahresbericht / Schweizerisches Idiotikon : Schweizerdeutsches Wörterbuch
Herausgeber: Schweizerisches Idiotikon
Band: - (2014)

Artikel: Johann Konrad Däniker : ein Original im Dienste des Idiotikons
Autor: Bigler, Niklaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

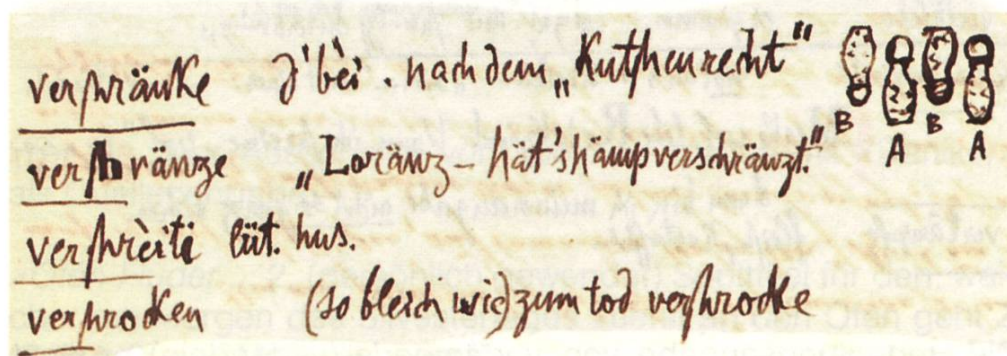
Johann Konrad Däniker – ein Original im Dienste des Idiotikons

Vortrag vom 20. Juni 2014, für den Druck bearbeitet
Von Niklaus Bigler

Bis heute ist der Belegzettel das Hauptinstrument beim Wörterbuchmachen geblieben. Im Laufe von über 30 Jahren, während man sich ständig mit handschriftlichen Zetteln beschäftigt, fallen einem bestimmte Schriften besonders auf, und man macht sich unwillkürlich ein Bild des Zettelschreibers, ja er kann einem sogar ans Herz wachsen.



Konrad Dänikers Zettel und ihre Handschrift sind auch unseren Hilfskräften vertraut und schon deshalb sympathisch, weil sie nicht in der damals üblichen deutschen Kurrent-, sondern in lateinischer Schrift daherkommen. Sprachlich und sachkundlich sind sie immer gut aufgearbeitet und sehr oft mit kleineren oder grösseren Skizzen veranschaulicht.



Auf dieser Liste steht an erster Stelle das Verb (d' Bei) verpränte. Wie das beim «Kutshenrecht» funktioniert, zeigt die

Skizze der Schuhe zweier Personen, wie man sie von unten durch einen gläsernen Kutschenboden sehen könnte. Wenn nun die Person B eine Frau ist, wird die Situation angesichts der sittlichen Normen des 19. Jahrhunderts geradezu pikant, aber das ergibt sich aus den Sachzwängen. Die Angabe im Wörterbuch: «Z (Dän.)» (Id. 6, 282) zeigt, dass der Eintrag *Gütschen-Rächt* allein auf Däniker zurückgeht. Es fällt auf, dass Däniker den sch-Laut (wie im Englischen) mit *sh* schreibt; er hält sich auch nicht an die Usanzen der Schreibung von *v* bzw. *f*, von Dehnungs-*h* und -*ie*.

mërze-plätter. nicht: pfl.
 näschble (Zürich) f. mitpel?
 mäßer-sitz-m. -hefti, -ruffe, -dlinge
 meßing neuschweizerisch für möh.
 metzg-bank-m.
 metzger-blick-m. am halstuch.
 -rock, -hürg-m.

Auf dieser Liste steht eine Bemerkung zum Sprachwandel: Das alte Wört *Mösch* (Id. 4, 505) wird schon zu Dänikers Zeit durch das, wie er schreibt, neuschweizerische *Messing* abgelöst.

mit verdacht etla oft gerade aufstätt mit verdankung.
 vertäfele eszimmer, "d'züt" mit "huatz" durchbörung.
 vertämpferle wol auch v. libeleien "zich-" mit einer. = vertändeln
Merke wol, liebe Redaktion! Wann ich shreibe "wol" so u. so,
 vertämpfe dann bin ich meiner angabe nicht so ganz sicher.
 fleisch, kartoffeln

Die Bedeutungsangabe von *vertämpferle* (vertändeln) ergänzt Däniker mit: «wol auch von libeleien, *sich* v., sich vertändeln mit einer». Dann folgt aber eine für ihn typische Belehrung: «Merke wol, liebe Redaktion! Wann ich shreibe „wol“ so u. so, dann bin

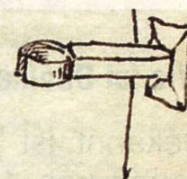
ich meiner angabe *nicht so ganz* sicher.» Die Anrede ist insofern auffällig, als damals die Redaktion eigentlich nur aus seinem alten Freund Fritz Staub bestand.

Das neuschweizerdeutsche *retur* verbindet er mit einer Anekdote vom Sängersfest in Fluntern. In diesem «professoren-dorfe ... drängte der soldat an der festtreppe di leute mit dem anruf: „Retur!“ u. mit vorgehaltener flinte zurück. So ser hat sich dises wort eingenistet.»

An dem kürzl.
 gfeiert sängersfest in Fluntern dem pro-
 fessorendorfe, das durch s. glanzfolly verne
 der trümpfbog sich auszgedruckt,
 drängte der soldat an der festtreppe
 di leute mit dem anruf:
 „Retur!“ zurück.
 u. mit vorgehaltener flinte
 So ser hat sich dises wort eingenistet.

Weiter unten auf der Liste hat er das *Halsiise* festgehalten, das einmal auf einer Säule beim Zürcher Rathaus befestigt war. Der Zusatz: «nicht authentisch gezeichnet» besagt wohl, dass er es nach der Erinnerung gemacht hat.

Halsiise an e. Heinsäule b. rathaus Zür.
 nicht authentisch gezeichnet



Hier ein paar Ausschnitte von Idiotikon-Spalten mit «Däniker» als Quellenangabe:

«Ofen-Fluder ... 2. (persönlich gewendet) Spotttitel für den, welcher am Morgen des Silvestertages zuerst an den Ofen geht Z (Dän.). Syn. Ofen-fuchs, -katz.» (Id. 1, 1174)

Dieser Ofen-Fluder entspricht dem, was heute noch an vielen Orten als personifizierter *Silvester* (Id. 7, 864, Bed. 3) bekannt ist, der Person, die am Silvestermorgen als letzte aufsteht. Die

Angabe stammt ausschliesslich von Däniker und ist mit seiner Sigle (Dän.) gekennzeichnet.

«*En Wüsch Strau*, mit einem Stein beschwert, dient als Wahrzeichen, dass jmd am folgenden Morgen seine Betten auf diesem Platze sonnen wolle Z (Dän.)» (Id. 11, 2420/1)

Dabei kann man sich den Zürcher Fraumünsterhof vorstellen, wo Däniker aufgewachsen ist.

«*Wider es Liedli g'sunge, wider en Batze g'wunne; sing-i vil, so han-i vil; vergëbe sing-i numme*. VOLKSL. (Dän.)» (Id. 4, 754)

Däniker hat sich also nicht etwa auf Zürich beschränkt; er hat hemmungslos gesammelt, wo immer ihm etwas auffiel. Der zitierte Beleg stammt der Sprache nach aus der Ostschweiz.

«*politisch ... 2. klug, berechnet, schlau... Das Chind macht iez e bolitisches G'sicht* Z (Dän.)» (Id. 4, 1184)

«*Schatzen-Püscheli*: Schmeichelname eines Wickelkindes AA Köll. (Dän.)» (Id. 4, 1775)

Sehr viel Material hat Däniker aus Beatenberg (BBe.) geliefert, wo er regelmässig seine Sommerferien verbrachte, zum Beispiel: «*einen abbrenne*, photographieren BBe. (Dän.)»

(*ab-brännen 1d*, Id. 5, 626)

Die Fügung ist wohl durch das Magnesium-Blitzlicht beim Photographieren zu erklären.

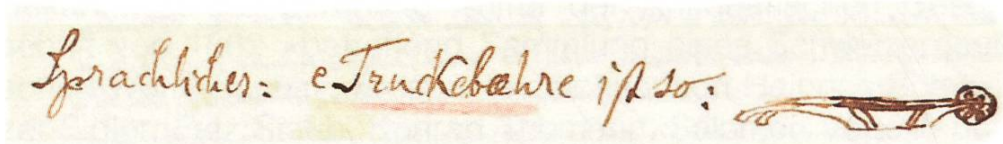
Wie ist Däniker zum Idiotikon gestossen?

Bekannt ist der berühmte Aufruf der Antiquarischen Gesellschaft von 1862 «betreffend Sammlung eines Schweizerdeutschen Wörterbuchs». Er ist unterzeichnet von Heinrich Schweizer-Sidler, Fritz Staub, Konrad Thomann, Salomon Vögelin und Georg von Wyss. Es gibt aber schon im Oktober 1860 einen «Aufruf zur Sammlung für ein Zürcherisches Wörterbuch». Dieser stammt aus der Feder von Konrad Däniker, der ihn in der «Zürcherischen Freitagszeitung (Bürklizeitung)» anonym, mit Bezug auf eine Inserat-Chiffre, publizieren wollte. Er hatte damals schon seine eigene Sammlung zürichdeutscher Mundart und wollte sie, ergänzt mit den Beiträgen allfälliger weiterer Sammler, zur Publikation bringen.

er nachträglich am Schluss seines Textes: «Geschichtliche Bemerkung. Im Weinmonat 1861 haben sich als „Freunde des Unternehmens“ zu meinen Händen unterzeichnet: S. Vögelin, Fritz Staub & C. Thomann» und schliesslich: «Den 15. Febr. 1862 bestellte die antiqu. Gesellschaft zu Zürich nach einem Vortrag v. Hrn Fr. Staub u. auf Antrag des Hrn Rector Osenbrüggen eine „Commission zur Vorbereitung der Herausgabe eines Schweizerischen Idiotikon“.»

Der Stadtzürcher Däniker und der gleichaltrige, in Männedorf aufgewachsene Staub haben sich in der Kantonsschule kennen gelernt. Auf einer zufällig im Wörterbuch aufgefundenen Klassenliste¹ von 1843/44 (die Rückseite wurde für Notizen verwendet) findet man unter anderem die Namen *August Corrodi* (Winterthur), *Konrad Däniker*, *Friedrich Staub*, *Ludwig Tobler* (Hirzel). Alle vier waren dann auch zusammen an der theologischen Fakultät der Universität Zürich. Dabei hat sich Staub von Anfang an nur für die alten Sprachen interessiert, Tobler ist immerhin Pfarrer geworden, bevor er sich der Sprachwissenschaft zuwandte und schliesslich Staubs Mitredaktor am Idiotikon wurde. Däniker sollte auf Wunsch seiner Eltern Pfarrer werden. Sein Vater war wie der Grossvater Buchbinder und Papierhändler, aber in der Ahnenreihe der Mutter gibt es im 16. Jahrhundert einen berühmten Theologen, Rudolf Wirt, der sich nach Humanistenbrauch *Hospinianus* nannte.

Nach drei Semestern gab Däniker die Theologie auf und wandte sich der Landwirtschaft zu. Er besuchte die landwirtschaftliche Schule Kreuzlingen und machte im Sommer 1850 auf dem Lei(m)hof in Wädenswil ein Praktikum. Darüber sind wir gut unterrichtet, weil er sein damaliges Tagebuch² dem Idiotikon überlassen hat. Alles, was ihm bemerkenswert erschien, hat er notiert und skizziert. Man sieht da zum Beispiel eine *Truckebääre*

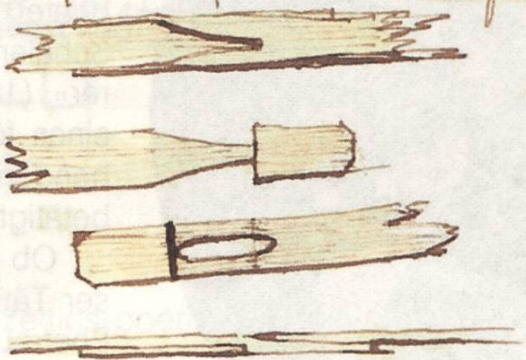


oder ein *Reiffschloss*, wie er es am Vormittag des 15. Mai «zur Uebung» selbst angefertigt hat:

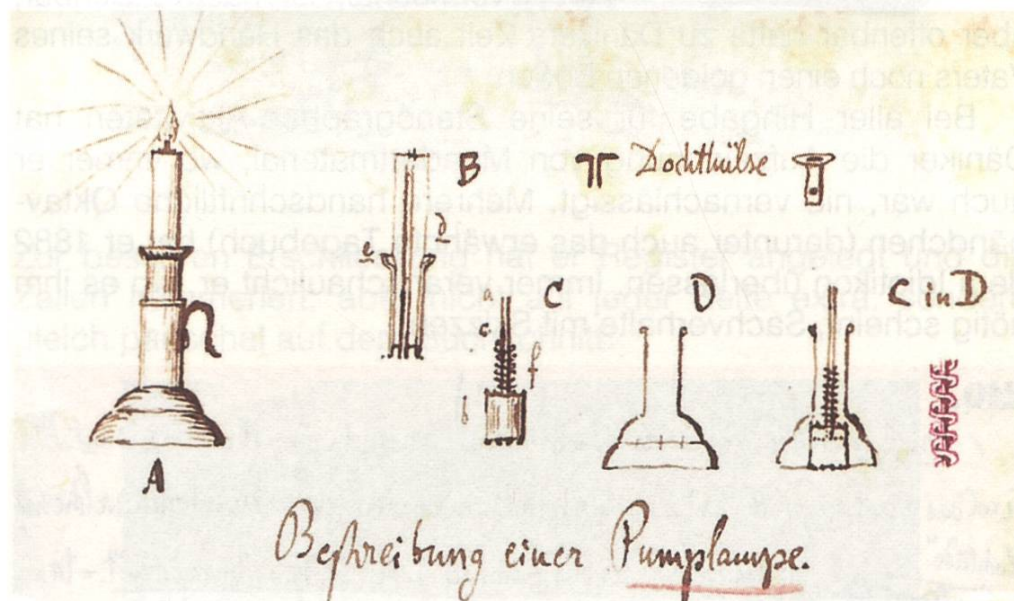
¹ Diese Liste ist abgebildet im Bericht über das Jahr 2012, S. 23.

² «Versuch eines land- & hauswirtschaftlichen, durch 82 Figuren erläuterten u. mit unzähligen Mundartproben versehenen Tagebuchs. 1850. Wädenswil». Die roten Unterstreichungen sind von späterer Hand.

Mittwoch 15 Mai. Wetter: Paßabel. Keineswegs regnerisch,
 nur etwas bedeckt. Abendroth. Vormittag. Gehölz, Taus-
 reife zu fahig aus e. eheny Stamm, nachher 2 Reiffhölzer
 gemacht zur Übung.
 v. 10 Uhr an - 12 Uhr
 mit dem Ziehen der
 in der Art Stichel,
 fische "bekunth."



Auch zeitgenössische Technologie, wie etwa Aufbau und Funk-
 tionsweise einer Öl-Pumplampe, ist genau festgehalten:



Seine Berufung hat Däniker auch in der Landwirtschaft nicht
 gefunden. Er entdeckte nun die Stenographie. Nachdem er die
 in Preussen neu aufkommende Kurzschrift von Wilhelm Stolze
 im Selbststudium erlernt hatte, gab er sie mit grosser Hingabe
 und Begeisterung weiter, an Privatschüler, später auch in Form
 von Kursen an der Universität und an der Kantonsschule. Von
 letzteren wissen wir, dass er sie unentgeltlich erteilte und auch
 jedes Jahr erneut ein Gesuch zur Benützung eines Klassen-
 zimmers an den Kanton richten musste. 1857 gründete er einen



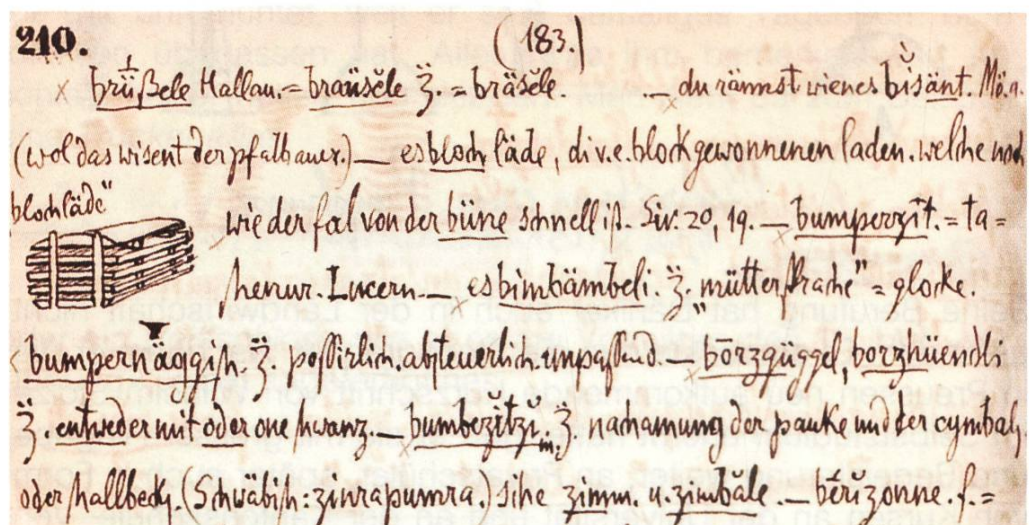
J. K. Däniker im Jahre 1864

Stenographenverein. Als Lehrmittel publizierte er unter anderem ein immer wieder aufgelegtes «Hülfsbüchlein zu Stolzes Kurzschrift» (1. Aufl. 1860) sowie «Stenographische Unterrichtsbriefe für Alleinlernende, für Schüler und für angehende Lehrer» (1867). Sogar als Mitautor eines für die Stenographie werbenden Lustspiels hat er sich betätigt.³

Ob es möglich war, mit dieser Tätigkeit seinen (und seiner Ehefrau) Lebensunterhalt zu bestreiten, kann ich nicht sagen; ich zweifle eher daran. Dass Fritz Staub als Fabrikantensohn jahrzehntelang zu privatisieren vermochte, ist nachvollziehbar,

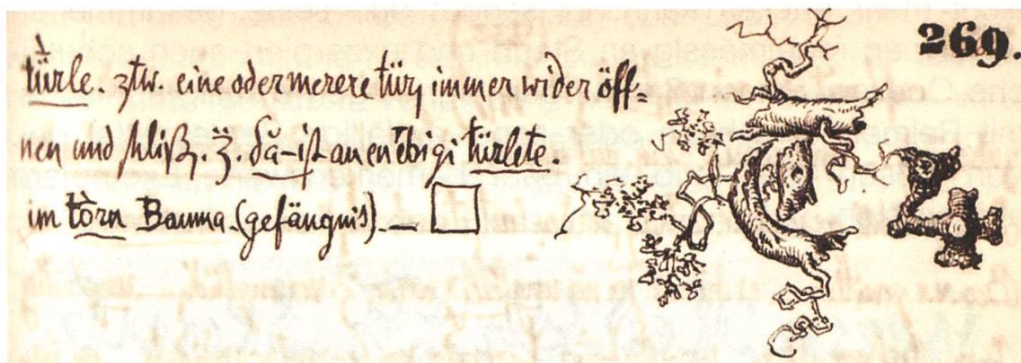
aber offenbar hatte zu Dänikers Zeit auch das Handwerk seines Vaters noch einen goldenen Boden.

Bei aller Hingabe für seine Stenographen-Aktivitäten hat Däniker die Aufzeichnung von Mundartmaterial, wo immer er auch war, nie vernachlässigt. Mehrere handschriftliche Oktavbändchen (darunter auch das erwähnte Tagebuch) hat er 1882 dem Idiotikon überlassen. Immer veranschaulicht er, wo es ihm nötig scheint, Sachverhalte mit Skizzen.



³ Rahm, Math. / Däniker, J. K.: Der bekehrte Gymnasialprofessor oder Nutzen der Stenographie. Wetzikon 1884, 2. Aufl. 1893.

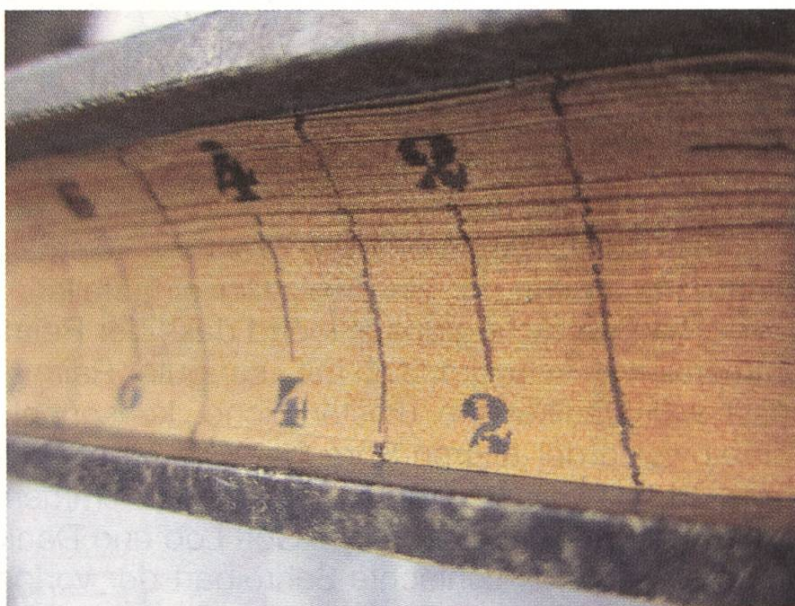
Er legt auch grossen Wert auf die Gestaltung der Seiten, zum Beispiel mit Initialen, die aus heutiger Sicht manchmal etwas manieriert wirken:



Es gibt aber auch ganz zeitlos-poetische Initialen, wie dieses I:



Zur besseren Erschliessung hat er Register angelegt und die Zeilen nummeriert, aber nicht auf jeder Seite extra, sondern gleich pauschal auf dem Buchschnitt:



Dänikers Zusammenarbeit mit dem Schweizerdeutschen Wörterbuch intensiviert sich erst in den 1870er Jahren, als er wegen einer Erkrankung der Sprechorgane die Stenographie-Kurse nicht mehr erteilen kann. Er sendet nun seine gesammelten Idiotismen regelmässig an Staub und exzerpiert auch schriftliche Quellen. Seinen Sendungen legt er gerne kalligraphische, mit Reimen versehene oder sonst auffällige Begleitzettel bei. Von diesen hat Staub ein paar bemerkenswerte Exemplare aufgehoben.

Herrn Red. Dr. Fr. Staub
 einige Zettel z. senden
 gibt sich di Ere sein D.
 21. 3. 1883.

Dass man Albert Wilds Monographie über Eglisau exzerpieren sollte, hat er 1883 selbst vorgeschlagen und die Arbeit auch selbst übernommen. Als er damit fertig ist, schliesst er die Liste der Exzerpte mit einem Vierzeiler: «Nun sag ich doch: „Gottlob u. Dank!“ und setz' mich ruhig auf di Bank; es freu' sich mit mir jeder Christ, daß dise Arbeit fertig ist!» Die Unterschrift, nämlich «D.D.D.», ist zu lesen als *Däniker, dienstwilliger Diener*.

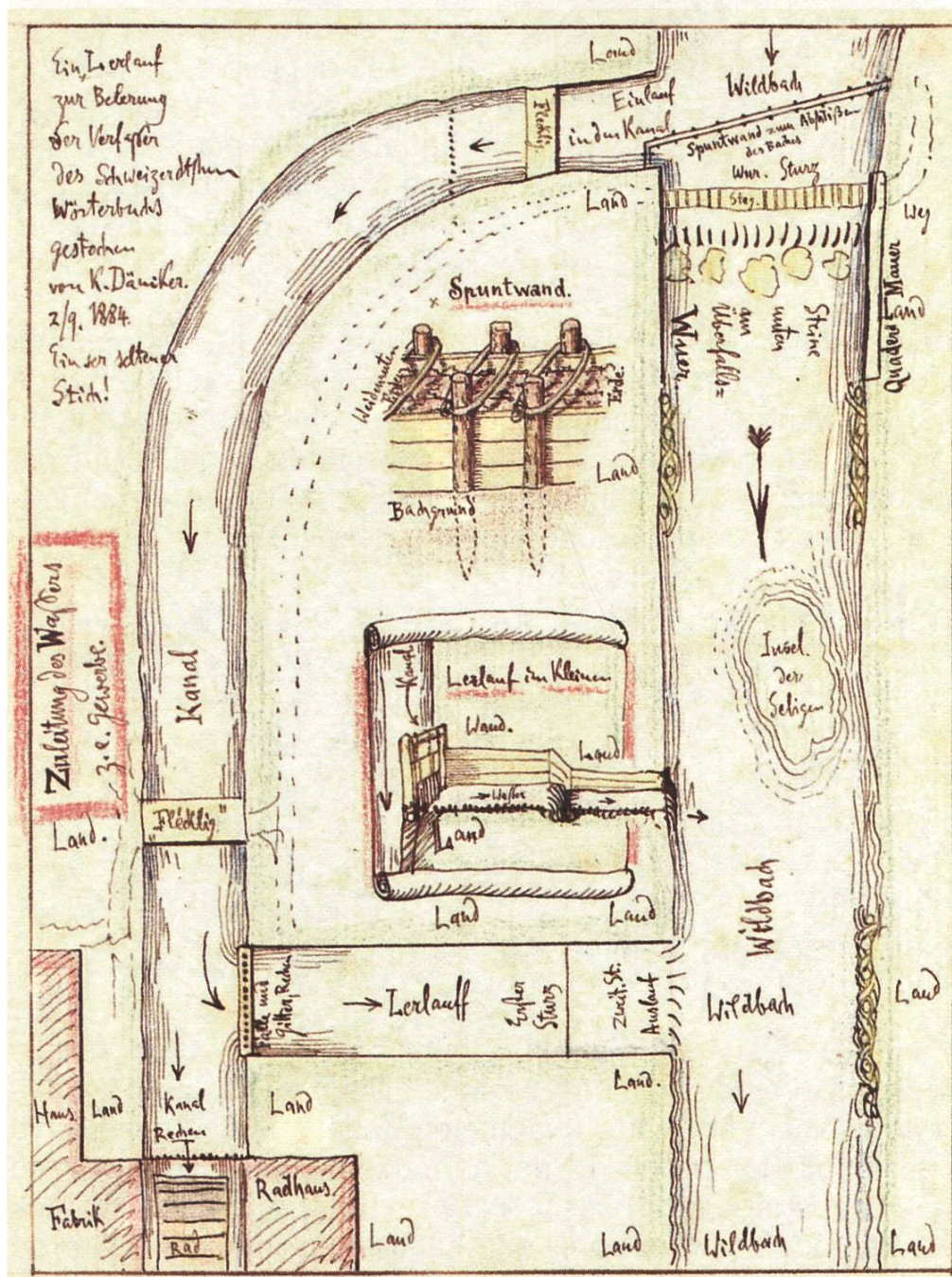
Finita est „Argovia“
 sit DEO dicta gloria!
 ser guter Reim.

Beim Abschluss des Exzerpierens von Bronners «Gemälde des Cantons Aargau» ist ihm nur ein Zweizeiler eingefallen: «Finita est „Argovia“, sit Deo dicta gloria!» – und dass der Reim etwas hinkt, kommentiert er selbstironisch mit «ser guter Reim».

Verhasst war Däniker die umständliche, konsonantenhäufende Schreibweise der älteren Sprache. Was er im November 1882 exzerpiert hat, wissen wir nicht, aber sein Kommentar auf dem beigelegten Zettel ist eindeutig: «Gott Lob und Dank, dass ich di hunds- und mords-schlechte Schreibart der vorigen Jar-

hdrte wider hinter mir habe. Ich werde mich jedesmal länger besinnen u. di Dicke des Buches mit dem Zirkel messen.»

Hier ein prächtiges Beispiel von Dänikers graphischem Talent: Um dem Idiotikon den «Leerlauf» (*Lär-Lauf*, Id. 3,1117) als wasserbautechnischen Terminus zu erläutern, hat er dieses bunte Blatt fabriziert. Von einem natürlichen Gewässer wird nach links ein Kanal zu einem Wasserrad abgeleitet. Wenn das Rad nicht im Betrieb ist, fliesst das Wasser des Kanals durch den *Leerlauf* zurück in den Fluss. Die Zeichnung enthält auch Detailansichten wie die *Spuntwand*.

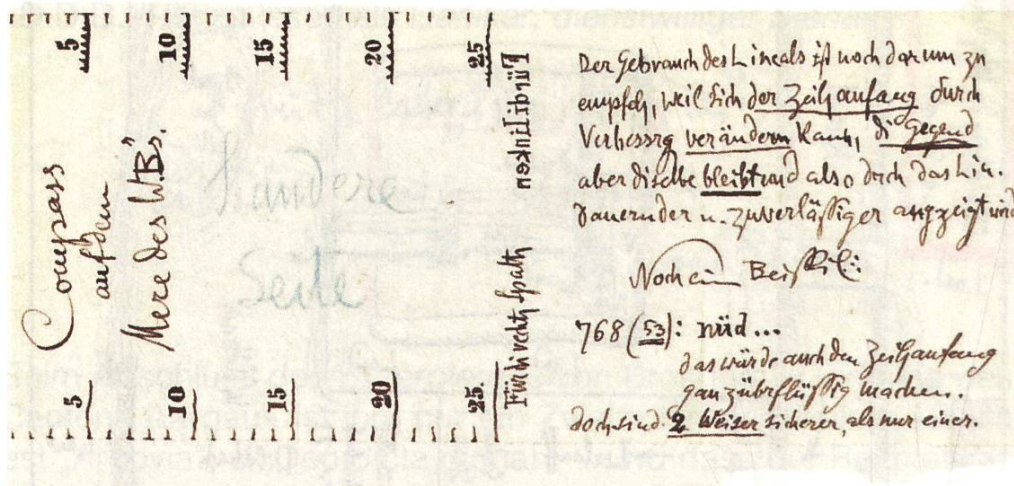




J. K. Däniker nach 1890

Betitelt ist das Blatt mit: «Ein Lerlauf zur Belerung der Verfasser des Schweizerdtshen Wörterbuchs, gestochen von K. Däniker 2 / 9. 1884. Ein ser seltener Stich!» Es ist natürlich kein Stich, sondern eine kolorierte Federzeichnung, und um den vorgeblichen Stich noch glaubhafter vorzugaukeln, hat er in der Mitte nach Manier der alten Kupferstecher ein kleines Blatt mit eingerollten Enden in das grosse Blatt eingefügt: «Lerlauf im Kleinen». Daneben ist ihm auch noch Platz übrig geblieben, um eine «Insel der Seligen» einzutragen.

Irgendwann wurde Däniker in die Lektüre der Druckfahnen mit einbezogen. Da er ohnehin immer kontrollierte, ob seine Beiträge auch wirklich aufgenommen wurden, schien es vernünftiger, wenn er schon vor dem Druck intervenieren konnte. Um die Spalten besser bezeichnen zu können, entwickelte er ein Zeilenlineal als «Compass auf dem Mere des W.B's»:



Eine grössere Verstimmung zwischen Däniker und der Redaktion ist in einem an Staub gerichteten Zettel dokumentiert, dann sogar in einem formellen Brief an den Vorstand: «Manwort an den Herausgeberausschuss ...» (19. 1. 1884. Auf dem Vordruck des Briefbogens sieht man das Familienwappen der Däniker, ein Ziegel-Model).



Manwort an den Herausgeberausfuss
(d. Redaktionskomite) f. das
Schweizerdeutsche Wörterbuch.

Hochgelarte, hochgelarte Herren und,
(darf ich auch sagen?!) Freunde,
wenigstens Mitfreunde des Wörterbuchs!

Bewogen durch die gründliche Durchsicht, welche ich
der ersten Lieferung des Wörterbuchs angedeihen liess, und wol auch mit
Rücksicht darauf, dass ich, schon seit 1848 f. d. W. B. sammle, beerte
mich der Hauptabfasser (Red.) des W. B., mein lieber ehemaliger Schul-
gefährte, Hr. Dr. Fr. Staub mit einer beratenden Stimme bei der Abf.

Was hat ihn so in Harnisch gebracht? Es ist die als «obszön» markierte Fügung ‚dritter Fuss‘: «Bildl. u. scherzhaft, der dritte Fuss ... Obsc. = ‚elfter Finger.‘ Schimpfr. 1651 (Fuess 2, Id. 1, 1089). Ironischerweise lieferte Däniker selbst dem Idiotikon den Beleg dazu, als er die «Schimpf- und Glimpfreden» von 1651 ausschrieb. Die Handschrift war nämlich in seinem Besitz, und er schenkte sie 1879 dem Wörterbuch. Das wusste man übrigens 1941 nicht mehr, als die Redaktion eine Auswahl davon herausgab; Otto Gröger vermutet im Vorwort, dass die Handschrift aus dem Besitz von Staub stamme. Däniker hat neben vielen anderen Büchern auch die ganze Zwingli-Ausgabe von Schuler/Schulthess dem Wörterbuch geschenkt.

Dänikers Opposition richtete sich nicht gegen das Obszöne an sich, sondern gegen die sittliche Gefährdung der Jugend durch solche Wörterbuchartikel. Er schreibt ua.: «Ich wenigstens scheue mich, Unerwachsenen alle Seiten des WB. aufzuschlagen.» Der umstrittene Wörterbuchartikel ist unverändert stehen geblieben, indessen hat man Däniker für das Mitlesen künftig mit 5 Franken pro Bogen entschädigt, vielleicht in der Hoffnung, damit seine Aufsässigkeit etwas mildern zu können.



5.



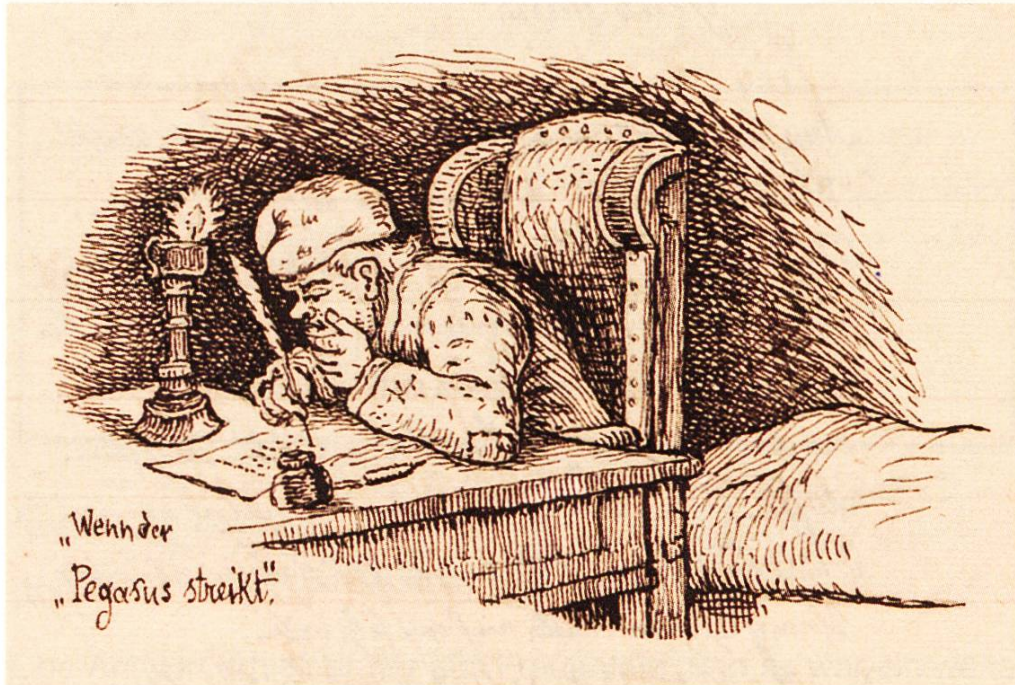
EPPERI, EPPERI.

*Die erste, schönste, beste Frucht,
Verkauft die magel mit Ehr und Zucht*

Mit «1886» ist eine von Däniker verfasste Lautlehre der Zürcher Mundart datiert. Ihr Titelblatt sieht aus wie gedruckt, ist aber bei näherem Anschauen eine ganz feine Federzeichnung, und wenn jemandem das Mädchen mit den Beeren bekannt vorkommt, dann liegt er richtig; es ist von Herrlibergers Ausrufbildern (1748) abgekupfert, welche sich wie viele andere Turicensia im Familienbesitz befanden.

Immer wieder hat Däniker Gelegenheitsgedichte gemacht, so aus Anlass eines Stenographenfestes in Aarau, bei dem er selbst nicht dabei sein konnte.

Über den literarischen Wert der Verse kann man sich streiten, aber das Bild des Dichters in der Schlafmütze mit dem Titel «Wenn der Pegasus streikt» darf man als sehr gelungen bezeichnen.⁴



Ein neuartiges Denkmal

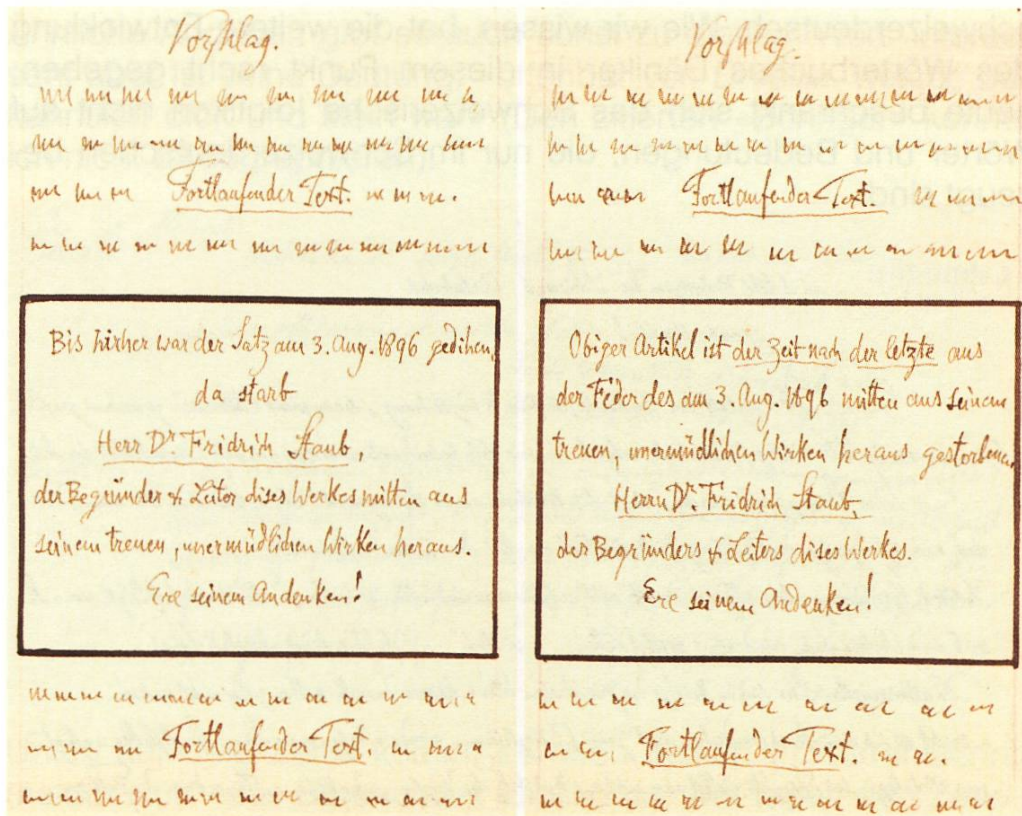
Als Fritz Staub im August 1896 unerwartet starb, meldete sich Däniker brieflich bei Redaktion und Verleger mit dem Vorschlag, im laufenden Idiotikon-Text ein Denkmal für den Verstorbenen einzubauen. Er schreibt: «Dem Kriger setzt man auf dem Schlachtfeld ein shlichtes Grabkreuz. Di Büsten der Botaniker stellt man in den botan. Garten, di Büsten der hochverdinten Herren Professoren finden Si im Polytechnicum u. in den Hochshulen, wäre es nun nicht rürend für den Leser des Wörterbuches, wenn er mitten im laufenden Text einen dem verstorbenen „Chefredactor“ errichteten Denkstein antreffen würde [...] Wenn das Denkzeichen würdig u. einfach gehalten wird, kann man hoffentlich nicht fil stichhaltige Gründe dagegen bringen» (aus dem abgebildeten Brief vom 15. 8. 1896 an die Redaktion).

⁴ «Festgruß den Schweizerishen Kurzshreibern in Arau am 12. Juni 1892.»

Lit. Büro des Schweizerdeutschen Wörterbuchs.
 Geachte Herren!
 Dem Kriger setzt man auf dem Schlachtfeld ein schicktes Grabkreuz,
 di Bürsten der Botaniker stellt man in den botanischen Garten,
 di Bürsten der hochverdienten Herren Professoren finden Si im
 Polytechnicum u. in der Hochschule, wäre es nun nicht rührend für
 den Leser des Wörterbuchs, wenn er mitten im laufenden Text
 einen dem verstorbenen „Chefredactor“ errichteten Dankstein
 antreffen würde, wenn nämlich der Text sich neutral herausstellt
 u. nicht durch seinen zufälligen Inhalt d. Sache in's Lächerliche
 3880.
 Urmay Beblüche Muster auf den folg. Seiten.
 Denselben Vorschlag habe ich Hon Dr. Huber in Trausfeld gemacht.
 Wenn das Denkzeichen würdig u. einfach gehalten wird,
 kann man hoffentlich nicht selb. stichhaltige Gründe daz
 bringen.
 Mit hochachtungsvollem Gruß
 Ihr ergebener
 Joh. Konrad Däniker-Keller
 Pelikanstr. 11.
 Zürich, 15/8. 1896.

Däniker machte auch gleich zwei Textvorschläge und bettete sie beide in eine handgezeichnete Seite mit Blindtext ein:

- Bis hirher war der Satz am 3. Aug. 1896 gedihen, da starb Herr Dr. Fridrich Staub, der Begründer & Leiter dises Werkes mitten aus seinem treuen, unermüdlichen Wirken heraus. Ere seinem Andenken!
- Obiger Artikel ist der Zeit nach der letzte aus der Feder des am 3. Aug. 1896 mitten aus seinem treuen, unermüdlichen Wirken heraus gestorbenen Herr Dr. Fridrich Staub, des Begründers und Leiters dises Werkes. Ere seinem Andenken!



Eine Antwort erhielt er nur aus Frauenfeld, und es war ein weiterer Brief an Albert Schneider nötig, den Präsidenten des Ausschusses (21. August 1896), bis die Idee realisiert wurde. Dabei stellt man fest, dass der neue Chefredaktor, Albert Bachmann, Dänikers Textvorschläge ignoriert und ein gutes Stück weit das Denkmal zu seiner eigenen, mit fetten Lettern unterzeichneten Regierungserklärung umfunktioniert hat.

Bis hierher hatte **Dr. Friedrich Staub** als Chefredaktor den Text des *Idiotikons* festgestellt, als ihn der Tod von seiner Arbeit abrief. Er musste das Werk, das er begründet und dem er mehr als dreissig Jahre seines Lebens geweiht hatte, unvollendet zurücklassen. Aber Grund- und Aufriss des Ganzen sind durch ihn vorgezeichnet, durch ihn auch die Bausteine zusammengetragen worden, aus denen der gewaltige Bau zu Ende geführt werden kann. Möchte es dem Unterzeichneten, den der Leitende Ausschuss zum Nachfolger des Verewigten berufen hat, im Verein mit seinen Mitarbeitern gelingen, das nationale Unternehmen im Sinn und Geiste des Begründers fortzusetzen!

Albert Bachmann.

Auch nach Staubs Tod ist Däniker mit dem *Idiotikon* in Freud und Streit verbunden geblieben. So hat er sich am 29. Juli 1898 in einem Brief gegen die Unterschlagung der *Chilemuus* gewehrt. Das Argument der Redaktion für das Weglassen hiess, die Fügung «arm wie eine Kirchenmaus» sei ja nicht speziell

schweizerdeutsch. Wie wir wissen, hat die weitere Entwicklung des Wörterbuches Däniker in diesem Punkt recht gegeben; heute beschränkt sich das Schweizerische Idiotikon nicht auf Wörter und Bedeutungen, die nur im Schweizerdeutschen bezeugt sind.

J. K. Däniker-Keller
ZÜRICH I

an d. löbl. Redaktion des Schweiz. d. Wörterbuchs.

Geachte Herren!

Bei Anlaß des Auslasses, daß ich di. Vergleichung „so am irine Chälmeis“ zu einem großen Bedauern im W.B. nicht gefunden habe, erlaube ich mir folg. bezeichn. Bemerkungen auch f. andere Fälle der Art:

Jeder Schweizer wird zugeben, daß die Vergleichung „ein Schweizerwort“ ist, u. wird di. im W.B. suchen, das doch nach d. Versprechen der Einleitung di. Bestandteile der M.R. zum Lesen vorführen soll.


Sollte di. Vergleichung als „allgemein Deutsch“ nicht aufgenommen worden sein, so hätten di. alle Mühe befürchtet, wenn di. in b. and. Wörtern auch, mindestens gesetzt hätten: „in Mhd.“ (di. Chälme findet nicht als di. Hölle.)

Di. aberwärtigen sind im Besitze des grünen schen. H.B. u. können dasselbe mithin z. Hse nicht nachsehen.

u. macht es sich nicht etwas wunderlich, daß Grün f. d. Vergleichung gerade e. Beleg aus e. Schweiz. Schriftsteller aufweist, aus Histaloggi, des Schweiz. H.B. selbst aber nicht in e. Buchstabe der Vergleichung gedauert. — Ja, es kann der Fall vor „

Es gibt auch Postkarten mit sachkundlichen Auskünften, wie am 6. Mai 1899 an Ernst Hoffmann-Krayer zum Schränzbarchet.

Hochgeachteter Hr. D^r.! Ein für alle Mal würde ich den tit. Herren raten, in erster Linie di. tit. Büro = Grazien u. auch ihre eigenen hochverehrten Gemalinnen zu Hause zu Rate zu ziehen in so schwer wägenden, hochwichtigen Angelegenheiten, welche dem gelehrten = Verstand etwas abseits liegen. In zweiter Linie di. dem Büro zu nächst vorhandenen Geschäftsleute. — Dismal kann ich Ihnen folgende Auskunft geben:

Nicht aller Barchant ist „Schränzbarchet.“ der letztere ist glatt gewoben:  „one Bild“ auf beiden Seiten gleich. nicht oder wenig buselig oder pelzig ^{s. das selb.} darf ungestraft gerissen od. gestänzt werden. — der andere hat auf der einen Seite ein Bild, ist zwillig

Zum Schluss noch ein Zettel, der in meiner Anfangszeit am Wörterbuch aus dem T-Materialkorpus zu Tage getreten ist: Däniker liefert aus Neerach die Angabe Truseli (dickes Kind).

Ähnliche Angaben gibt es auch sonst zu diesem Wort, interessant aber ist seine Deutung: «offenbar von *Drusilla*, welche bekanntlich dick und klein war» (Den zitierten «Böringer» konnte ich nicht bibliographieren).

truseli Veralt.
 dickes Kind. vergl. trüble. f. 3. J. Jochm. von Gering.
 offenbar von *Drusilla* Acker. 15, 23.
 welche bekanntlich dick u. klein war.
 Siehe über d. Böringer II, 331.
 Bemerkung. In tit. Herren Mitarbeiter und Beitraglieferanten werden höflich,
 aber dringend ersucht, sich, um nicht unsere ohnedies schwere u. saure
 Arbeit über Gebühr zu vermehren, aller u. jeder schlechter Witze,
 welche, wie obiger, ohne allen wissenschaftlichen Werth
 sind, gef. zu enthalten. Aufmerksam!
 Zürich, den 19. Jg. 79. Dr. Däniker

Unten auf dem Zettel kommt es noch dicker: In Kurrentschrift meldet sich «das Bureau des Idiotikons» und tadelt den Zettelschreiber für seinen etymologisierenden Scherz: «Die tit. Herren Mitarbeiter und Beitraglieferanten werden höflich, aber dringend ersucht, sich, um nicht unsere ohnedies schwere u. saure Arbeit über Gebühr zu vermehren, aller u. jeder schlechter Witze, welche, wie obiger, ohne allen wissenschaftlichen Werth sind, gef. zu enthalten.» Dieser Zusatz stammt nicht aus der Feder von Staub und auch nicht von Tobler; für mich steht ausser Zweifel, dass ihn Däniker selbst ausgeheckt und hingeschrieben hat.

Ich hoffe, dass es mir einigermassen gelungen ist, Ihnen mit Konrad Däniker einen Menschen näher zu bringen, der auch ein treuer, unermüdlicher, einfallsreicher, manchmal wohl auch eigensinniger Helfer des Idiotikons war.

Nun habe ich schon fünfzig Jar'
 dem **Wörterbuch** gedient
 und bleibe auch unwandelbar
 dem Werke treu gesinnt!
 g. 5. 98.

«Noch eine Jubelfeier», datiert 9. 5. 1898

Lebensdaten von Johann Konrad Däniker

- 1826, am 22. Okt., in Zürich geboren als Sohn des Buchbinders und Papierhändlers Johann Heinrich Däniker (1788-1858) und der Cleophea, geb. Wirth (1788-1855)⁵
- 1839/45 Kantonales Gymnasium Zürich, Bekanntschaft mit Fritz Staub
- 1845/47 Studium der Theologie
- 1848 Landwirtschaftliche Schule in Kreuzlingen. In diesem Jahr beginnt laut den Aufzeichnungen auch seine Tätigkeit als «Diener» des Schweizerdeutschen Wörterbuches⁶
- 1850er Jahre: Däniker lernt die Stolzesche Kurzschrift und ist bis 1872 selbständig als Stenographielehrer tätig
- 1862 Beginn der Mithilfe an Staubs Wörterbuchprojekt, ab 1872 Intensivierung der Zusammenarbeit
- 1865 Heirat mit Elisabeth Charlotte Keller, Tochter des Pfarrers von Mönchaltorf. Die Ehe bleibt kinderlos
- 1906, am 5. Sept., in Zürich gestorben

Nachweise der Illustrationen

Die meisten Abbildungen stammen aus dem Archiv des Schweizerdeutschen Wörterbuches (Zettelmaterial, Manuskripte, Briefsammlung).

Anderer Herkunft sind:

- S. 40 o. Porträt aus der Zeit nach 1890, Schweizerische Nationalbibliothek, Graphische Sammlung: Sammlung Fotoporträts.
- S. 42 u. David Herrliberger, Zürcherische Ausruff-Bilder (Zürich 1748), Nr. 5.
- S. 43 „Wenn der Pegasus streikt“, Federzeichnung aus der Handschrift der Zentralbibliothek Zürich, FA Däniker 826.8, S. 491.
- S. 45 u. Id. 4, 351/352.
- S. 47 u. Handschrift der Zentralbibliothek Zürich, FA Däniker 826.8, S. 544.

Dänikers Wirken für die *Stenographie* ist dokumentiert in einem Depositum des Allg. Schweiz. Stenographenvereins auf der Aarg. Kantonsbibl. (0,6 Laufmeter). Däniker hat alles Einschlägige aufgehoben, u. a. Schriftproben seiner Schüler, Empfehlungsschreiben, auch eines von F. Staub (1859).

⁵ Zur Familie Däniker s. Schweizerisches Geschlechterbuch 4 (1913) S. 154; 7 (1943) S. 146.

⁶ Offenbar, indem er mit dem Aufzeichnen von Mundartwörtern beginnt. Auch aus dem Titel der Verse S. 47 u. (Noch eine Jubelfeier) sieht man, dass Däniker den Beginn seiner Tätigkeit für das Wörterbuch mit 1848 datiert.